

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
Mittwochs u. Sonnabends  
früh 8 Uhr.

Abonnementpreis:  
Vierteljährlich 12½ Ngr., auch bei  
Bestellungen durch die Post.

**Inserate**  
werden mit 1 Ngr. für den Raum  
einer gespaltenen Corpus-Beile  
berechnet und sind bis spätestens  
Dienstags und Freitags Vormittags  
11 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

**Sechszwanzigster Jahrgang.**

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Geschäftsstellen

für  
Königsbrück: bei Herrn Kaufm. M.  
Tschersich. Dresden: Annoncen-  
bureau von C. Graf und Haasen-  
stein & Vogler. Leipzig: Bernhard  
Freyer, Rudolph Mosse, Haasenstein  
& Vogler  
und  
Eugen Fort daselbst.

## Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postzahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

**Exped. des Amtsblattes.**

Mittwoch

**N<sup>o</sup> 34.**

**29. April 1874.**

In der heutigen Ausloosung der für die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode zu berufenden Geschwornen sind die nachgenannten Personen zu Geschwornen bez. Hilfs geschwornen ernannt worden  
Baugen, am 22. April 1874.

Der Director des Königl. Bezirksgerichts.  
**Garis.**

Dpl.

A. Hauptgeschworne:	
Nr. 124 der Jahresliste,	Graf von Schall-Niaucour, Carl, Majorathsherr auf Gauzig.
= 122 =	Ruffang, Carl Eduard, Tuchfabrikant in Ramenz.
= 107 =	Breu, Heinrich, Kaufmann in Baugen.
= 142 =	Zhienemann, Eduard, Rittergutsbesitzer in Gleina.
= 57 =	Hennig, Carl Leberecht, Fabrikant in Walddorf.
= 46 =	Günz, Louis, Rittergutsbesitzer in Malschwitz.
= 93 =	Dr. von Mayer, Erwin, königlicher Friedensrichter und Rittergutsbesitzer auf Oberrippersdorf.
= 102 =	Paul, Ernst Heinrich, Hausbesitzer in Großschönau.
= 137 =	Stoß, Alwin, Rittergutsbesitzer in Maltitz.
= 12 =	Bretschneider, Friedrich August, Rathsmittelglied in Löbau.
= 56 =	von Heldreich, Carl Theodor Emil, Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer auf Bellwitz.
= 15 =	von Criegern, Hans, Rittergutsbesitzer auf Spremberg.
= 104 =	von Blanik, Carl Alexander Alfred, Rittergutsbesitzer auf Oppitz.
= 13 =	Brückner, Friedrich August Ferdinand, Gutsbesitzer in Großröhrsdorf.
= 120 =	Röhner, Ernst Herrmann, Particulier in Zittau.
= 161 =	von Zentler, Oscar, Rittergutsbesitzer auf Semmichau.
= 42 =	Gruber, Emil, Fabrikbesitzer in Reichenbach bei Königsbrück.
= 59 =	Herrmann, Woldemar, Rittergutsbesitzer in Bischheim.
= 97 =	Dr. Noack, Otto Eduard, Appellationsrath in Baugen.

Nr. 135 der Jahresliste, Stempel, Alfred, Kaufmann in Pulsnik.	
= 78 =	Roch, Ferdinand Julius, Freigutsbesitzer in Höckendorf.
= 155 =	Werner, Ernst Theodor, Fabrikant in Kleinwelka.
= 55 =	Heinze, Reinhold, Brandversicherungs-Inspector in Löbau.
= 158 =	Wolf, Moritz, Kreissteuerath in Baugen.
= 52 =	Hendenreich, Ernst Ludwig, Rittergutsbesitzer in Bischdorf.
= 106 =	Preibisch, Oscar, Fabrikbesitzer in Reichenau.
= 123 =	Schäfer, Carl Friedrich, Fabrikbesitzer in Ober-Neukirch.
= 54 =	Heinze, Johann, Kaufmann in Schirgiswalde.
= 85 =	Göhle, Gustav Wilhelm, Fabrikant in Waltersdorf.
= 74 =	Klemm, Reinhold Kaufmann in Baugen.

## B. Hilfs geschworne:

Nr. 14 der Jahresliste,	König, Friedrich August, Kaufmann.
= 16 =	Martini, Emil Otto, Advocat und Notar.
= 1 =	Bodinus, Carl Friedrich, Rentier.
= 5 =	Drage, Theodor, Assessor.
= 15 =	Kupfer, Otto, Referendar.
= 11 =	Dr. Hödner, Fedor, Advocat.
= 29 =	Tiege, Julius Oscar, Advocat.
= 22 =	Rösger, Oscar, Buchhändler.
= 25 =	Schottin, Carl Friedrich Reinhold, Gymnasialoberlehrer.
= 17 =	Müller, Carl Theodor, Strumpffabrikant.
= 20 =	Rietschler, Alexander, Kaufmann.
= 21 =	Rietschler, Hugo, Advocat.
	fämmtlich in Baugen.

## Bekanntmachung.

Auf Grund Gesellschaftsvertrages vom 4. April und Registratur vom 14. April 1874 ist heute auf Folium 21 des Handelsregisters für den hiesigen Gerichtsamtbezirk die in Königsbrück ihren Sitz habende Firma: **Honzurichtewerk Königsbrück** eingetragene Genossenschaft, und weiter, daß die Mitglieder gedachter Genossenschaft und dem Töpfermeister Karl Gottlieb Prescher hier, als zweiten Vorstand besteht, eingetragene worden und wird hierzu folgendes bemerkt:

Zweck der auf eine Zeitdauer von 10 Jahren gegründeten Genossenschaft ist in der Hauptsache die Vorrichtung rohen Töpferthon's durch Maschinenkraft so daß er scheibenrecht und zur Ofenfabrikation fertig wird, um ihn sodann den Genossenschaftsmitgliedern für ihre Töpfergeschäfte gegen Erlegung der Herstellungskosten abzulassen, oder, soweit er von diesen nicht entnommen, weiter zu verkaufen. Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen vom Vorstande und zwar, sofern mit denselben rechtliche Wirkungen verbunden sein sollen, mittelst zweimaligen Einrückens in das Amtsblatt der Gerichtsbehörde für Königsbrück (das Pulsniker Wochenblatt) dergestalt, daß zwischen dem Tage der ersten und dem Tage der letzten Insertion eine Frist von wenigstens zwei Tagen mitten inne liegt. Das Verzeichniß der Genossenschaftler kann jeder Zeit hier eingesehen werden.  
Königsbrück, am 23. April 1874.

Königl. Gerichtsamt.  
Meusel.

### Deutsches Reich.

**Pulsnik, 28. April.** Herr Bürgermstr. Adv. Loge theilt uns im Nachstehenden den Wortlaut des Berichts mit, welchen die Finanzdeputation der II. Hohen Kammer bezüglich der an dieselbe gerichtete Petition, Straßenbau zwischen hier und Königsbrück betr., erstattet hat.

Petition Nr. 15, unter Nr. 310 der Landtagsregistrande der zweiten Kammer eingegangen, bitten Bürgermeister Loge in Pulsnik im Auftrag von 2 Städten und 7 Landgemeinden:

die zweite Kammer wolle der Königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung empfehlen, eine Chaussee zwischen Pulsnik und Königsbrück, dem Pulsnikthal entlang herzustellen.

Da die Petition sowohl als die drei Beilagen zu derselben, Gesuche an das königliche Finanzministerium der verschiedenen beteiligten Gemeinden vom 1. Octbr., 15. und 21. November 1873 um Herstellung der in Rede stehenden Chausseeverbindung längs der Pulsnik und Motivierung dieser Bitte gedruckt an die Mitglieder der zweiten Kammer vertheilt sind, wird hier nicht näher auf deren Inhalt eingegangen und nur erwähnt, daß sämtlichen petirenden Gemeinden der Bau der fraglichen Chaussee überhaupt als dringlich notwendig erscheint, und daß sie sich für die angeführte, directe Wegeverbindung zwischen Königsbrück und Pulsnik, dem Pulsnikthal entlang, und gegen die von hoher Staatsregierung intentirten, indirecten Linie Königsbrück-Bischheim aussprechen.

Nach diesen erhaltenen Unterlagen kann die Deputation sich nur im Sinne der Petenten aussprechen. Die Stadt Königsbrück, um deren Verbindung mit der Radeberg-Ramenzer Bahn es sich zunächst handelt, hat in westlicher Richtung die Chausseeverbindung mit Ramenz jetzt schon, also wird eine Verbindung mit der Haltestelle Bischheim, um in der Richtung auf Ramenz die Bahn zu nutzen, nicht dienen, während eine solche Verbindung, um nach Süden zunächst nach Pulsnik zu erlangen, einen Umweg, und alle andere, in den Petitionen angegebenen Beschwernisse, auf einer kleinen Haltestelle die Bahn zu erreichen, mit sich bringen wird. Wenn nun in einem Schriftstück des vorigen Landtags angedeutet ist, daß die Verkehrsverhältnisse der Stadt Königsbrück durch eines der beiden Eisenbahnprojecte, Dresden-Berlin oder Ramenz-Königsbrück-Niesitz sich günstiger gestalten dürften, so liegen derzeit die Sachen ganz anders; ja wenn für Königsbrück überhaupt ein Bahnproject nähere Realisirung hoffen läßt, so ist es wohl das von Baugen über Bischheim nach Königsbrück und Großenhain, also das, welches eine zu erbauende Chaussee Königsbrück-Bischheim zuerst nutzlos machen würde, während immerhin auf die Verbindung zweier Städte wie Pulsnik und Königsbrück Gewicht zu legen ist, um so mehr, wenn durch eine solche die zahlreichen dazwischen liegenden Dörfern zweckmäßiger, als auf einem andern zu wählenden Tracte, mit den jenseits Pulsnik liegenden großen industriellen Dörfern in nähere Verbindung gebracht werden.

Die Herstellung einer grundhastern Straße von der

Haltestelle Bischheim mit den Granitsteinbrüchen Häßlich's, deren Besitzern wohl zunächst die Unterlassung des Baues einer Chaussee von Königsbrück nach Bischheim fühlbar werden würde, könnte durch zu gewöhnliche Wegebauunterstützungen aus Staatsmitteln an die Pflichtigen sicher auch gefördert werden.

Auch hierauf bezüglich theilt der königliche Commissar mit, daß weitere Erörterungen um deswillen noch schweben, weil man man anfangs wegen des geringen Verkehrs in dasiger Gegend nach einer möglichst kurzen Linie gesucht habe.

Hoffentlich hält es hiernach die Staatsregierung für angezeigt, diesen Seiten der Stände ihr empfohlenen Straßenbau nunmehr schleunigst in Angriff zu nehmen und dadurch Königsbrück, Pulsnik und Umgegend eine neue und bedeutende Verkehrsader zu schaffen und zu öffnen.

Berlin. Mitten in die politische Aufregung hinein, welche das Militärgesetz erzeugt hat, fällt eine Thatsache, welche den eben gewonnenen Ausgleich zwischen Volk und Regierung in seinem inneren Werthe gleichsam illustriert. Graf Ledochowski ist durch gerichtliches Erkenntniß wegen fortgesetzten Widerstandes gegen die Staatsgesetze seines Amtes entsetzt worden und hat, für den Staat wenigstens, aufgehört, Erzbischof von Posen zu sein. Mag das Ereigniß auch vollkommen eindrucklos auf die öffentliche Meinung bleiben, so schließt es doch, politisch betrachtet, einen Schritt von weitgehender Tragweite in sich. Mit diesem Schritt tritt der Staat auf ein ganz neues Gebiet, unmittelbar in die Masse der katholischen Bevölkerung





hinein, während er bisher nur mit dem Clerus als solchem zu thun hatte. Die Regierung, welche auf diese Weise Bischofsstellen erledigt, ist genöthigt, sie unter ihren Auspicien wieder zu besetzen; sie bedarf dazu in hohem Grade des Entgegenkommens der Bevölkerung, in noch höherem Grade also des Einvernehmens mit dem Reichstage. Die Entsetzung Ledochowski zeigt uns in grellen Farben die Gefahren, welche ein Conflict wie der vor Kurzem noch befürchtete, uns hätte bringen können. Die Gesetzgebung ist noch nicht einmal so weit, um die Folgen des gefällten Spruches sicher zu stellen, und schon wollte man ihre weitere Entwicklung durch ein Zerwürfniß zwischen den gesetzgebenden Factoren gewaltsam unterbinden. — Das Erkenntniß des geistlichen Gerichtshofs kam etwas unerwartet. Viele glaubten, daß der Lauf der Justiz mit dem der Gesetzgebung gleichen Schritt halten werde, während der eine den andern fast überholen zu wollen scheint. Der Entwurf über die Verwaltung erledigter Bisthümer ist vom Landtage noch nicht genehmigt. Durch die Entfernung eines Bischofs vom Amte entsteht mithin gegenwärtig eine Lücke in den Verhältnissen, die vorläufig noch nicht auszufüllen ist. Wird der genannte Entwurf, wie unzweifelhaft anzunehmen ist, Gesetz, so gestaltet sich die Sache im vorliegenden Falle folgendermaßen: Der Oberpräsident von Bosen würde, da das Erkenntniß des geistlichen Gerichtshofs keine Berufung an eine höhere Instanz zuläßt, das dortige Domcapitel auffordern, sofort einen Bisthumsverweser zu wählen. Wenn diese Wahl in 10 Tagen nicht erfolgt, oder wenn der Gewählte dem Kaiser den vorgeschlagenen Eid der Treue nicht leistet, so wird vom Ministerium ein Commissarius ernannt, welcher das gesammte Vermögen des bischöflichen Stuhles einstweilen verwaltet, dem Domcapitel aber werden die bisher gewährten Staatsmittel entzogen. Wichtigere als diese einschneidenden finanziellen Folgen ist indes der Umstand, daß während der commissarischen Verwaltung das Recht der Besetzung aller erledigten Pfarrstellen auf den nächsten Patronats herrn übergeht. Es muß sich dann zeigen, in wie weit die Gemeinden von diesem Rechte Gebrauch machen wollen, beziehungsweise in wie weit der niedere Clerus sich bereit findet, seine Stellen aus einer andern als der bischöflichen Hand zu empfangen.

Berlin. Bereits seit dem September 1871 schwebten auf Anregung der österreichischen Regierung Verhandlungen, welche den Abschluß eines Vertrags zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn wegen Regelung der gegenseitigen Rechtshilfe in civilrechtlichen Angelegenheiten zum Gegenstand haben. Das Ergebnis der stattgehabten Verhandlungen besteht in einem aus gemeinschaftlichen Berathungen des österreichischen und des ungarischen Justizministeriums hervorgegangenen hier übergebenen Vertragsentwurfs. Dieser Entwurf ist von hier aus zunächst den bei der Regelung der Sache vorzugsweise beteiligten Regierungen von Preußen, Bayern und Königreich Sachsen mit dem Ersuchen um Prüfung und Auekerung mitgetheilt worden. Nachdem diese geantwortet haben, ist nunmehr der Entwurf dem Bundesrathe zur weiteren Beschlußnahme vorgelegt worden.

Bonn, 20. April. Der Proceß gegen die „Deutsche Reichszeitung“ hier wegen verleumderischer Beleidigung des altkatholischen Bischofs Reinens wurde heute von dem Appellationsgerichtshofe in Köln in der Appellationsinstanz verhandelt. Der Strafantrag gegen den Redacteur der „Deutschen Reichszeitung“ lautet auf 1jähriges Gefängniß, gegen den Verleger derselben auf eine Geldstrafe von 900 Thlrn. event. auf 9 Monate Gefängniß und Entziehung der Concession. Der Gerichtshof hat das Urtheil auf 8 Tage vertagt.

#### Spanien

Madrid, 23. April. Gestern wurde auf die carlistischen Stellungen vor Bilbao, wie die amtliche „Gaceta“ meldet, von den Batterien der Regierungstruppen ein leichtes Feuer unterhalten, das von den Carlisten nur mit Musketenfeuer erwidert wurde. Ein Resultat wurde beiderseits nicht erzielt. — Die Nachricht, daß der Carlismenführer Santos von seinen eigenen Soldaten gefangen genommen sei, bestätigt sich. — Zum Generalcapitain der Philippinen ist Malcanto ernannt worden.

Madrid, 24. April. Die Carlisten sollen, wie vom Kriegsschauplatz gemeldet wird, alle ihre Gefangenen freigegeben haben. Die Nachricht, daß hier Verhaftungen von Anhängern des Don Carlos stattgefunden hätten, entbehrt der Begründung.

Santander, 17. April. Wenn die Tapferkeit im Blasen besteht, so ist die spanische Armee die erste der Welt. Hier wird den ganzen Tag trompetet, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne daß die hier anwesenden Truppen, meist Infanterie, sonderlich viel Notiz davon nehmen. Alle Bewegungen gehen vielmehr sehr langsam vor sich, und ehe eine Compagnie auf einem Dampfer untergebracht ist, verstreicht fast ein ganzer Tag. Doch sind die Carlisten mit diesem Lärm schwerlich aus ihren Felsenestern zu vertreiben, in denen sie sich jetzt doppelt und dreifach verschanzt haben, und die Carlisten meinen gewiß, daß, wenn Gott wirklich einmal blasen sollte, er es wohl für die Vertheidiger seiner „heiligen Sache“ thun würde, für welche sie sich ausgeben. So schien es allerdings in den letzten acht Tagen der Fall zu sein, wo die den biscaischen Golf aufwühlenden Stürme den Transport der republicanischen Truppen verhinderten und die Häler von Somorostro in Seen und Sümpfe verwandelten. Jetzt hat sich die See beruhigt. Seit heute Morgen ist wieder

heller Sonnenschein, und die Operationen am Kriegsschauplatz können wieder aufgenommen werden. Vor Bilbao aber bereiten sich augenscheinlich ernste Dinge vor. Es sind aus allen Theilen des Landes Truppen hierher concentrirt worden. Von ihrer Zahl und Bedeutung muß man sich allerdings keine großen Vorstellungen machen. Die Leute sind alle uniformirt, sehen aber ziemlich abgerissen aus und tragen zum Theil noch Percussionsflinten. In Santander erhalten sie noch einzelne Utensilien fürs Campiren. Bereits vorgestern würden die meisten hier concentrirten Truppen nach Cantona eingeschifft worden sein, wenn Dampfer zur Verfügung gestanden hätten. Gestern aber sind deren drei mit Beschlag belegt worden, worauf sofort mit dem Transport begonnen wurde. Auf eine bevorstehende Action deuten auch die gegen die Beizungs-Correspondenten ergriffenen Maßregeln hin. Die einheimischen werden fast gar nicht zu den Positionen der Truppen zugelassen, und die ausländischen sind in Bezug auf Informationen so auf Fastenkost gesetzt, daß die Mehrzahl bereits dem Kriegsschauplatz Valet gesagt hat. Vor dem 25. d. M. soll indessen, wie man hier allgemein versichert, keine Action stattfinden.

### Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.  
Fortsetzung aus Nr. 33.

„Meine Verhältnisse gestatten mir jetzt leider keine Schonung, Herr Pastor. Ich bin durch die letzte Krankheit wieder recht zurückgekommen, meine kleinen Ersparnisse sind ganz verschlungen und ich werde mir sogar die Freude verjagen müssen, meinem Kinde eine kleine Geburtstagsfreude zu machen.“

Der Pastor räusperte sich verlegen, doch runzelte er gleichzeitig die Stirn.

„Der Herr will nicht, daß Sie die leider sehr geringen Anlagen Ihres Kindes zum Guten durch unnütze Schwäche ganz zerstören. Nur Strenge kann Franz auf den Pfad der Tugend führen.“

Die blaße Frau wurde glühend roth, ihre Lippen bebten, aber sie bezwang den aufsteigenden Born und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Herr Pastor, ich glaube nicht, daß Franz so schlecht ist,“ sagte sie mit bebenden Lippen.

Pastor Sieverling zuckte die Schultern.

„Es ist leider eine anerkannte Thatsache, daß Eltern niemals den Fehler ihrer Kinder zugeben wollen. Ich möchte wünschen, daß Sie noch Freude an Ihrem Kinde erleben, aber es sind keine Ausichten dazu vorhanden und es wäre von Ihnen wohlgethan, wenn Sie sich frühzeitig darauf vorbereiteten, Ihren Sohn zum Bösen heranwachsen zu sehen.“

Marie faltete stumm die Hände, aber ihr Herz pochte in lauten, fast hörbaren Schlägen. Sie hätte Pastor Sieverling nicht kennen müssen, um nicht zu wissen, daß ihr ein neuer Schlag bevorstand, daß irgend ein Unglück über ihrem Haupte schwebte.

„Herr Pastor — hat Franz irgend etwas Unrechtes verübt?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

Der Pastor ließ seine Augen durchdringend auf Marien ruhen.

„Ich weiß nicht, wie Sie darüber urtheilen?“ fragte er langsam, jedes Wort scharf betonend. Sie sind sehr nachsichtig, obgleich in der That dies Mal die Sache so offenbar ist, daß —“

O Gott, Herr Pastor — was ist's? Spannen Sie mich nicht auf die Folter, was ist's mit meinem Kinde?“ rief Marie, aufspringend, aus.

„Seien Sie ruhig, mein Kind. Vielleicht wendet der Herr selbst Alles zum Guten,“ entgegnete der Pastor ebenso kalt und ebenso ruhig. „Franz hat sich heimlich aus dem „Grauen Hause“ entfernt.“

„D, mein Gott!“ stöhnte die unglückliche Mutter. „Wann?“

„Vor einigen Tagen.“

„Und er ist nicht wieder gekommen?“

„Nein — er ist spurlos verschwunden.“

„D, dann ist mein Kind todt, mein armer, unglücklicher, unschuldiger Knabe todt!“ jammerte Marie.

„Ich glaube das nicht, sondern ich bin der Ansicht, der liebe Gott hat Sie von einer großen Last befreien wollen.“

„Herr Pastor — von einer Last?“ fragte sie verwundernd, aber zugleich voll edler Frauenwürde. „Kann ein Kind der Mutter jemals zur Last werden?“

Ein zorniger Blick traf sie aus den Augen des Geistlichen bei dieser verwegenen Frage, aber er hatte sich ebenso schnell besonnen und in ruhigem, gleichmüthigen Tone fuhr er fort, ohne ihren Vorwurf zu beachten:

„Freveln Sie nicht, meine Tochter! Wohl mag ein böses Kind seinen Eltern zur Strafe werden und ihnen viel Sorgen und Mühe machen und ich fürchte, Sie werden dies eines Tages einsehen, wenn Franz zurückkehren sollte. Aber er wird hoffentlich nicht zurückkehren, es sei denn aus ihm durch des Ewigen Gnade und Barmherzigkeit ein tüchtiger Mensch geworden.“

„Aber wo ist er, Herr Pastor?“ fragte die junge Frau, zitternd vor Angst und Aufregung, ohne den tröstlichen Worten des geistlichen Herrn auch nur die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken.

„Ich kann Ihnen das nicht gewiß sagen, obgleich ich darüber so meine eigenen Gedanken habe. „Meine

Ansicht geht dahin, daß er sich eine passende Gelegenheit gesucht hat, zu entkommen.“

„D, mein Kind, mein armes, armes Kind! Raum zwölf Jahre alt und nun so allein — so verlassen.“

Marie starrte stumm vor sich nieder, ihre Augen fanden keine Thränen, sie hörte auch nicht, was der Pastor sagte, sondern sie fühlte nur, daß sie ihren Liebling, ihr Kind verloren und daß somit das letzte Band zerrissen war, das sie an's Leben fesselte. Gleichzeitig aber fühlte sie etwas in ihrer Brust aufsteigen, was sie seither als die Ausgeburt ihres sündigen, unbussfertigen Herzens betrachtete — grenzenlosen Haß gegen den Mann, der sie bewog, ihr Kind von sich zu geben und fremden Händen anzuvertrauen. Lebhaft traten urplötzlich alle Umstände vor ihr inneres Auge, welche sich zusammen drängten, sie zu dem Schritte zu veranlassen, den sie manchmal so bitter bereut. Sie war ja krank gewesen und schwach, ach, so entseßlich schwach, und ihr Knabe hatte gejammert und geweint nach Nahrung und sie hatte ihm nichts bieten können, denn sie war arm und von dem Manne entfernt, auf dessen Treue und Unwandelbarkeit sie Felsen gebaut.

Marie hatte kaum noch gewußt, was mit ihr geschah, sondern glaubte nun sterben zu müssen und nahm dankbar das menschenfreundliche Anerbieten des Pastors Sieverling an, ihr Kind in dem „Grauen Hause“ unterzubringen. Später — sie hatte sich selber darüber gewundert — war sie genesen, aber man hatte ihr doch das Kind nicht zurückgegeben, so sehr sie auch darum jammerte und flehte, bis sie sich in ihr Schicksal ergab und es als eine Buße betrachtete, von dem einzigen Wesen getrennt zu sein, welches ihr Herz an die Erde fesselte.

So lebte sie fort und fort, von einem Jahr zum andern und wenn sich ihr Herz dagegen empörte, Herr Pastor Sieverling stand ihr zur Seite und ermahnte sie zur Sühne ihrer Schuld zu Demuth und Bußfertigkeit, und wenn sie nach dem Diebling ihres Herzens fragte, wenn sie sich darnach sehnte, sein Lob aus fremdem Munde zu hören, so vernahm sie statt dessen nur Tadel und Klagen, so treu und warm ihr auch des Kindes Auge entgegenstrahlte, wenn es zu ihr kam.

Marie hatte das Alles geduldig ertragen, wenn sie auch nicht an die Verdorbenheit ihres Kindes glaubte. Jetzt aber fühlte sie plötzlich den mühsam belämpften Groll mit voller Gewalt emporlodern, sie fühlte einen Haß gegen den Mann da vor ihr, der durch nichts gelöst werden konnte, und zum ersten Male stand es mit erschreckender Wahrheit vor ihrem inneren Auge, daß ohne Pastor Sieverling ihr Loos vielleicht ein anderes geworden wäre.

Von dem Tage an, wo er sie aus ihrer seitherigen Wohnung fortführte, nachdem er ihr den schriftlichen Beweis gegeben, daß Paul Stromberg sie betrogen und daß sie es sich und ihrem Kinde schuldig sei, ihn zu fliehen, war Ruhe und Frieden von ihr gewichen und das Unglück mit voller Gewalt über sie hereingebrochen.

Der Pastor erschrak förmlich vor dem Weibe, welches plötzlich mit flammenden Blicken entschlossen vor ihm stand. War das Marie Schneider? Das bleiche, schüchterne Wesen, welches er so leicht zu leiten verstanden, welche ihm Alles glaubte, weil er es im Namen des Herrn sagte.

„Herr Pastor, mein Kind — ich fordere von Ihnen mein Kind zurück,“ sagte sie mit fester Stimme.

Er sah sie erstaunt, verwundernd an, aber er begriff noch nicht, wie die Frau sich so plötzlich verändert haben konnte.

„Mein Kind, Herr Pastor, mein Kind,“ fuhr sie ungeduldigem Tone fort, als sie noch immer keine Antwort auf ihre Frage erhielt. „Sie haben mir gelobt, für mein Kind zu sorgen, es zu einem tüchtigen Menschen zu machen, Sie wollten es mir zurückgeben, wenn ich es von Ihnen forderte. Und nun fordere ich es von Ihnen. Ich will nicht dieses elende, jammervolle Dasein fortführen, welches durch keinen Lichtstrahl erhellt ist, weil das Licht nicht zu mir dringen kann. Gleich der Stunde, wo ich ihnen glaubte, Ihnen vertraute, wo ich mein Kleinod, das ich einzig und allein aus dem Schiffsbruch des Lebens rettete, Ihnen übergab. D, es ist mir klar geworden, in dieser einzigen Stunde, daß Gott sein Geschöpf nicht für eine Sünde so lange verfolgt. Er ist gerecht, aber nicht grausam, nicht unbarmherzig. Und war es denn eine Sünde, daß ich den Mann liebte? Nicht sein Reichthum, nicht mein Hochmuth, Herr Pastor, wie Sie es mir tausend Mal gesagt haben, brachte ihm mein Herz entgegen, sondern sein offener, ehrlicher, biederer Charakter. Ja, ich habe mich schwer vergangen, aber nicht weil ich Paul liebte, sondern weil ich Ihren Worten glaubte.“

In den Zügen des Pastors war kaum eine Veränderung wahrgenommen, ruhig und kaltblütig stand er vor der Frau, welche ihn mit ihren Augen durchbohren zu wollen schien, nur um seine Lippen bebt es wie Hohn. Er wußte, um was es sich in diesem Augenblicke handelte und er durfte den Sieg nicht verlieren, nicht aus den Händen gehen.

„Meine Tochter, es betrübt mich aufs Tiefste, Dich so sprechen zu hören. So wie es den Menschen immer schmerzt, wenn er aus seinen guten Thaten das Unkraut hervordruchern sieht, so thut es mir doppelt weh, Dir



auf Wegen zu begegnen, welche so weit ab von dem Herrn führen. Ein demütig bußfertig Herz ist dem Herrn lieb, aber er hasset den Hochmuth und die Sünde und züchtigt die, welche vom Pfade der Tugend abweichen."

"Genug, Herr Pastor, sparen Sie ihre Worte mir gegenüber, sie sind vollständig verloren. Ich will von jetzt an mit meinem Gott und mit meinem Gewissen selbst fertig werden, ich will den Herrn um Barmherzigkeit bitten, damit er mir die Sünden vergibt, welche ich erst zu spät erkannte. Das Maß war lange zum Ueberlaufen voll, jetzt ist der Strom nicht mehr zu hemmen. Mein Kind will ich, mein Kind! In alle Welt werde ich es hinausführen, wie Sie mir mein Kind geraubt, wenn Sie es mir nicht zurückbringen. Bin ich darum vor einem halben Jahre nach meiner Vaterstadt zurückgekehrt, die ich jahrelang gemieden habe, um einen solchen Schmerz zu erleben? Ich selbst will die Nachforschungen leiten, ich, die unglückliche Mutter. Nicht länger will ich vor aller Welt verborgen leben."

"Bist Du wahnsinnig?" knirschte der Pastor, jetzt doch einen Moment seine mühsam behauptete Fassung verlierend.

"Nein, ich bin nicht wahnsinnig — Gott sei Dank, meine fünf Sinne, deren ich jetzt so sehr bedarf, sind mir geblieben, obgleich ich manchmal nahe daran gewesen bin, sie zu verlieren. Sie werden bald genug sehen, daß mein Verstand nicht im Mindesten gelitten hat, ich werde den rechten Weg einzuschlagen wissen, um wieder in Besitz meines Kindes, meines einzig geliebten Kindes zu kommen."

"Märrin," hohnlachte der Pastor, "damit es von Dir den Vater fordert."

Sie zuckte zurück wie von einer Schlange gebissen, alle Spannkraft war vor den wenigen Worten zusammengefallen und ein grenzenloser Schmerz preßte ihre Brust zusammen. Ja, daran — an die Hauptsache, hatte sie nicht gedacht. Das war ja ihr Trost gewesen, daß ihr Kind ihr nicht fluchen konnte, wenn sie ihm sagte, daß seine Eltern todt seien und sie ihm nicht näher stehen als eine Tante.

"O Gott!" murmelte sie, "wie strafft Du so hart!" Sie sank auf einen Stuhl nieder und vergrub ihr Gesicht in beide Hände.

"Ja, der Herr strafft hart, aber er belohnt Die, welche ihm getreu bleiben und in Geduld seiner harren," sagte Pastor Sieberling, dem daran gelegen war, diesen günstigen Moment nicht ungenützt vorbegehen zu lassen. "Fassen Sie sich, Marie, noch ist Ihr Sohn nicht verloren, noch bleiben mir Mittel und Wege, Ihnen denselben wieder zuzuführen."

"O Gott, wenn Sie die Wahrheit sprächen! Bringen Sie mir mein Kind und ich will nicht aufhören, Sie zu segnen und um Vergeltung zu bitten."

"Ich will Sorge tragen, daß Sie ihr Kind wieder bekommen, wenn Sie mir versprechen, vorläufig keine Schritte zu dessen Wiedererlangung zu unternehmen, welche Ihnen doch nichts nützen könnten," sagte Pastor Sieberling nach kurzem Besinnen. "Es ist ja immerhin möglich, daß der Knabe in Hamburg weilt und wenn nicht, so werde ich doch Mittel und Wege finden, des Flüchtlings wieder habhaft zu werden."

"Ich verspreche es Ihnen," sagte die junge Frau tief aufathmend.

Noch wenige Worte wurden gewechselt, dann empfahl sich der Pastor mit freundlichen, tröstenden Worten, und Marie blieb zurück — allein mit ihren Schmerzen.

Sie schauderte, indem sie an ihre düstere, verlorene Vergangenheit dachte. Was hatte sie gethan? Und warum hätte sie es gethan — welche Absicht mochte den Pastor geleitet haben, sie von Paul zu trennen und ihr später dann noch unter dem Scheine christlicher und liebevoller Fürsorge ihr Kind zu nehmen? Was sie seit kurzem geahnt, war ihr jetzt fast zur Gewißheit geworden — sie war das Opfer der raffiniertesten Bosheit und Intrigue.

#### Fünftes Kapitel.

#### Banquerott.

"Es ist unmöglich, Herr Stromberg. Machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt und im allergünstigsten Falle, der indessen kaum unter diesen Umständen eintreten wird, dürfen wir uns doch auf einen bedeutenden Verlust gefaßt machen."

Es war Herr Paulsen, der Buchhalter des Herrn Stromberg, welcher so zu diesem sprach und dadurch noch die düstere, trübe Stimmung des reichen Kaufmanns vermehrte. Herr Stromberg verdoppelte seine Schritte, indem er nochmals mehrere Male das Gemach durcheilte, dann blieb er plötzlich vor Paulsen stehen.

"Es war ein sehr thörichter Streich, daß ich mich von diesem Schurken verführen ließ, Paulsen," sagte er, "und ich wollte, ich hätte auf meinen Sohn gehört, der mich immer warnte. Aber man hat bisweilen seine schwache Stunde. Was ist also zu machen?"

Paulsen zuckte mit den Achseln.

"Ich fürchte gar nichts, Herr Stromberg, unser Guthaben bei der Th.—bank deckt unsere Verpflichtungen. Ich werde das Geld noch heute flüssig zu machen suchen. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß wir uns für

andere ungünstige Chancen des nöthigen Geldes beirauben."

"Wer konnte daran denken, daß der Mann, der keinen sehnlicheren Wunsch, als eine Verbindung mit meinem Hause zu haben schien, mich so hinter's Licht führen würde?"

"Eben weil er diesen Wunsch hatte, Herr Stromberg, und auf diese um so eher sein Ziel zu erreichen erwartete. Sie wissen, Herr Paul, wollte sich niemals mit dem Heiraths-Projekt befreunden und da mag Herr Tegtmeyer wohl gedacht haben, ihn seinen Plänen geneigter zu machen, wenn ein Theil Ihres Geldes vorläufig in seine Tasche hinüber wanderte."

"Schurke! Ich fürchte, er hat seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Weißt Du, wo mein Sohn ist, Paulsen?"

"Nein, Herr Stromberg — ich habe ihn seit mehreren Tagen nicht gesehen. Ich dachte, er möchte wohl verreist sein."

"Deine Gedanken haben Dich nicht betrogen," sagte Herr Stromberg finster. "Paul befindet sich auf dem Wege nach England. Ich fürchte, es war doch nicht klug von mir gehandelt, daß ich mich damals — Du weißt, was ich meine — so seinen Wünschen entgegengesetzt habe."

"Ich sagte es immer, Herr Stromberg," wagte der alte Paulsen zu bemerken.

"Und Du hast wieder, wie so manches Mal, Recht gehabt," entgegnete der Kaufherr seufzend. "Was für Unglück ist nicht für mich und ihn aus jener einzigen Handlungsweise hervorgegangen! Wie glücklich könnten wir sein und wie unglücklich sind wir jetzt. Paul wandert seitdem wie ein ruheloser Geist durch die Welt, während ich, von allen Furien der Neue geplagt, freudlos mein Leben verbringe. Noch vor kurzer Zeit hoffte ich ihn durch eine Verbindung mit der reizenden Emilie Tegtmeyer zu entschädigen, und ihm so noch ein verspätetes Glied zu schenken. Abermals bin ich getäuscht. Meine Anstrengungen, ihn die Vergangenheit vergessen zu machen und ihn zu dieser Verbindung zu veranlassen, erwiesen sich nicht allein als erfolglos, sondern er zog es vor, mich ganz zu verlassen, nur um ferneren Erörterungen zwischen uns zu entgehen und ich bin arm — verlassen von meinem einzigen Sohne."

"Herr Stromberg," sagte der wackere Buchhalter, "ich habe mir nie eine Frage in dieser Beziehung erlaubt, aber um Ihrer selbst und um des jungen Herrn willen, sagen Sie mir, ob nicht noch —"

"Nein, Paulsen, es ist zu spät, unterbrach Herr Stromberg den Buchhalter.

"Sie ist todt!"

"Sie und Ihr Kind." Eine längere Pause entstand.

Fortsetzung folgt.

#### Vermischtes.

(Vom Mord zum Ball.) Das Schwurgericht des königl. Stadtgerichtes zu Berlin hatte vor kurzem über zwei noch jugendliche Raubmörder, den Schneidergesellen Johann Matuski und den Schuhmachergesellen Ferdinand Malig, zu verhandeln. Beide waren angeklagt, vereint und mit Vorsatz und Ueberlegung am 14. Dec. 1873 die Ehefrau des Handelsmanns Springer in Berlin ermordet und beraubt zu haben. Die Angeklagten wurden geschlossen auf die Anklagebank geführt. Beide trugen dem Aeußern nach nichts sagende, dennoch freche Gesichter, sind untersehter Gestalt, bartlos, und sauber gekleidet. Matuski hat den französischen Krieg mitgemacht. Er gesteht, am 7. December bereits mit Malig den Tod und die Beraubung der Springer beschlossen zu haben und zwar in Abwesenheit des Mannes, von dem sie wußten, daß er morgens ausginge und nur stets erst gegen vier Uhr Nachmittags nach Hause komme. Der Tag der That wurde auf den 14. December bestimmt. Malig übernahm, ein Rasirmesser zu besorgen und zu steifen, das heißt durch Draht und Fiedel daselbst so einzurichten, daß es feststeht, und den "Schnitt" zu thun, während Matuski die Frau halten wollte. Und so geschah es. Sie betraten am 14. Decbr. das Haus der Springer und ließen sich einen Ueberzieher zeigen, um angeblich einen solchen zu kaufen. Das war ungefähr gegen halb elf Uhr Morgens. Sie wurden hierbei durch eine Frau Fabich gestört, die ihre Tante besuchte, sich aber bald wieder entfernte. Nunmehr griff Matuski sofort die Verstorbenen, die am Sopha stand, an, drückte sie mit dem Kopfe nach hinten an die Sophasohne und Malig schnitt, wie er selbst mit kaltem Blute sagt, drei Male von rechts nach links und umgekehrt dem Opfer die Kehle ab; sie hielten dann beide ihr sterbendes Opfer fest, trotzdem das Blut ihnen bis über den Kopf spritzte und Kleider und Körper besudelte. Mit blutigen Händen erbrachen sie dann die Schränke und Commoden und raubten was sie fanden, etwa 300 Thlr. baar Geld und verschiedene Gold- und Silberfachen; dann wuschen sie sich in der Wohnung der Ermordeten die Hände, kauften sich Cigarren (auch während der blutigen That rauchten sie) und theilten sich auf der Straße theilweise den Raub. Matuski kaufte sich neue Stiefeln und beide gingen dann zusammen in den Thiergarten und Abends zum Tanze in die Villa Colonna. Dort wurden sie dingfest gemacht, das rächende Verhängniß hatte sie schnell erreicht. Da die Angeklagten ein unumwundenes Ge-

ständniß ablegten, wurde ohne Zuziehung der Geschwornen verhandelt und die Angeklagten zum Tode verurtheilt.

\* Zur Charakteristik der Socialdemokraten des allgemeinen deutschen Arbeitervereins finden wir in Nr. 14 des "Gewerkvereins" folgenden Ausruf, welcher weiteres Bekannterwerden verdient; derselbe lautet:

"In verschiedenen Blättern finden wir eine 'Warnung' mehrerer Memeler Reiffschläger vor dem allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Dieselben hatten sich in die Strikcasse dieses Vereins eingekauft, und glaubten dadurch vor jeder Lohnverkürzung sicher zu sein. Als eine solche dennoch erfolgte, wurde Herr Lampe (socialdemokratischer Apostel) vom Vorstande des Vereins nach Memel geschickt und drang darauf, daß die Betreffenden um jeden Preis die Arbeit einstellen müßten. Das geschah denn auch, aber die statutenmäßige Unterstützung blieb aus, trotzdem die Arbeiter schon seit 8 Wochen strikten. Endlich kam der Bescheid von Berlin, daß — so heißt es wörtlich — 'wir nicht als Strikende betrachtet werden könnten. Unser Strike soll nichts gelten, weil es kein Massenstrike gewesen und auch nicht eine Lohnerhöhung zum Zweck hatte.' Nachträglich war Herr Lampe so großmüthig, den Strikenden für die 8 Wochen einen Thlr. Unterstützung anzubieten, der natürlich aber zurückgewiesen wurde. Die Warnung schließt mit folgenden Worten, 'Arbeiter! laßt von Lampe und seinem Vereine und wenn Ihr mit Eurem Brotherrn etwas vorhabt, so macht es unter Euch selbst ab, Ihr werdet jederzeit am Besten dabei fortkommen!' — Erst treibt man die Arbeiter zum Strike und nachher füttert man sie mit Phrasen. Echt socialdemokratische Manier."

Auch in der Oberlausitz hat sich der allgemeine deutsche Arbeiterverein seine Mitglieder und Anhänger gesucht, und leider sind auch die Wenigen, welche sich derselbe daselbst zu erringen vermocht hat zu bedauern, daß sie so leicht hin den socialdemokratischen Phrasen und Schlagwörtern Glauben schenken, ohne daß denselben nur irgendwie Thatsachen zur Seite stehen. Vergeblich werden sie nach dem Zukunftsstaate, welcher ihnen die vielverheißene Freiheit und die auf Staatshilfe gegründeten Associationen, bei welchen wahrscheinlich die Arbeiter sich als die Directoren u., und die jetzigen Arbeitgeber und Capitalisten aber als die Arbeiter denken, was ein köstliches Bild abgeben müßte, bringen soll, blicken, und für ihre gezahlten Groschen werden sie nur das Glück haben, deren Reifen u. s. w. alles verschlingen, für das wirkliche Wohl der Arbeiter und für die materielle Hebung der Arbeitsverhältnisse aber nichts übrig lassen. Möge daher die obige Warnung und die dargelegte Thatsache der Memeler Reiffschläger auch zur Belehrung für unsere Arbeiter dienen und gewiß werden gar Viele, gleich wie die Memeler Reiffschläger, von der Ansicht befehelt werden, daß sie nicht vom allgemein deutschen Arbeitervereine und dessen Aposteln das Heil der Welt erwarten dürfen, sondern nur durch sich selbst sich bessere Verhältnisse schaffen können.

— Bekanntlich waren die Juden, ehe sie sich ausschließlich auf den Handel warfen, ein sehr kriegerisches Volk. Von der Invasion in Canaan bis zu den Heldenkämpfen auf den Blachfeldern Palästina's — welche ununterbrochene Reihe von Kriegsthaten! Die "allgemeine Wehrpflicht" war Gesetz. Von Conseription, Stellvertretern, Ausloosen u. s. w. war keine Rede, auch ließ man nichts von Casernen und Cadettenhäusern, noch von einem obersten Kriegsherrn. Wohl aber ist im 4. Buch Moses Cap. 1 genau aufgezählt, wie groß die Zahl der streitbaren Männer sei und zwar heißt es "der Männer von 20 Jahren und darüber, was in's Heer zu ziehen taugt mit Israel, zählte man 603,550 Mann." Ein Ausnahme-gesetz aber steht im 5. Buch Moses Cap. 24 und heißt also: "Wenn Jemand neulich ein Weib genommen hat, der soll nicht in die Heerfahrt ziehen und man soll ihm nichts auflegen. Er soll frei sein in seinem Hause ein Jahr lang, daß er fröhlich sei mit seinem Weibe, das er genommen hat." Der Nürnberg. Anz. empfiehlt diesen Befehl Moses zur Aufnahme in das deutsche Militär-gesetz.

In der Nacht vom 2. ds. ereignete sich in Stettin (Mhön) ein sehr bedauerlicher Vorfall: Eine Mutter suchte sich vor dem Schlafengehen zu überzeugen, ob ihr Kind ordentlich gebettet sei und beleuchtete dessen Lager mit der Petroleumlampe. Da alles in Ordnung war, schraubte sie die Lampe zurück und blies in den Cylinder. Im selben Momente erfolgte die Explosion der Lampe und das brennende Del ward über das Kind und dessen Bett geschleudert, welches sofort in Flammen gerieth. Die Mutter, welche das Feuer zu löschen suchte, hat sich derartig verbrannt, daß sie bedenklich darnieder liegt, während das Kind unter schrecklichen Krämpfen am andern Morgen seinen Brandwunden erlag.

In Greter hat man durch Zufall eine Quecksilberader entdeckt. Einige Knaben fanden beim Spiel in dem Felsenbecken im Flusse einige Tropfen des flüssigen Metalles. Man nahm zuerst an, dasselbe sei durch Zufall dahin gerathen. Weitere Nachforschungen führten zur Aufdeckung der Ader. Der Grund und Boden gehört der Stadt Greter.

In der neuesten "R. V." lesen wir folgende wunderbare Geschichte: Aus Arnoldsdorf in Böhmen wird von einer in verfloßener Woche dort glücklich ausgeführten Staat-Operation berichtet, die in Anbetracht des Heilkünstlers, dem sie gelungen, wohl einzig und allein dasteht. Ein Mann, dessen rechtes





Auge am grauen Staar litt und schon Monate lang total erblindet war, ohne daß der Patient den Muth gehabt hätte, der von ärztlicher Seite für nothwendig erklärten Operation sich zu unterziehen, ging, um der Thiere zu warten, in den Ziegenstall. Dort rannte ihm ein Bock so energisch gegen das Gesicht, daß alsbald Blut herabströmte, nach dessen Abwaschung der Verwundete mit Staunen und Freude bemerkte, daß er mit dem erblindet gewesenen Auge wieder sehe. Dr. Gernich in Haida an den sich der wieder sehend Gewordene wandte, constatirte, daß die Staar-Operation durch das Horn des Ziegenbockes wirklich vollzogen worden ist. Der Fall erregte natürlich in medicinischen Kreisen bedeutendes Aufsehen."

**Börse zu Berlin.**  
27. April 1874.

Gold, Silber und Papiergeld.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Items include Friedrichsd'or, Goldkronen, Louisd'or, Ducaten, Sovereigns.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Items include Napoleonsd'or, Imperials, Dollars, Silber pr. Zollpfund, Oesterreichische Banknoten, do. Silbergulden, do.

**Producten-Börse.**

Table with 2 columns: Item Name and Price. Items include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Weizenmehl, Roggenmehl, Delfaat, Küböl, Reinsöl.

Petroleum 100 Kilo 23 1/2 bz.  
Spiritus pr. 100 Liter à 100% 22, 21 bz.]

**Getreide- und Producten-Börse zu Bausen**  
am 25. April 1874.

Table with 4 columns: Item Name, Quantity, Lowest Price, Highest Price. Items include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Weizen, Raps, Hirse, Grütze, Kartoffeln, Butter, Heu.

**Bekanntmachung.**

In nächster Zeit soll eine Generalversammlung hiesiger Schützengesellschaft und vorher eine Deputationsitzung abgehalten werden, in welcher die Tagesordnung für die Generalversammlung bestimmt und festgestellt werden soll.

Es wird dieß anmit mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß alle diejenigen, welche in der Generalversammlung etwaige Anträge auf Statutenabänderungen zu stellen gesonnen sind, diese Anträge vorher und zwar schriftlich längstens bis zum

**2. Mai d. J.,**

beim Unterzeichneten einzureichen haben.

Pulsnitz, am 25. April 1874.

Die Schützendeputation.  
Lose.

**Weizenbier! Weizenbier!**

Bestellungen auf Weizenbier bittet man längstens bis **2. Mai**

beim Unterzeichneten oder beim Schröter der hiesigen Brauergesellschaft zu bewirken.  
Pulsnitz, den 24. April 1874.

C. G. Schurig,  
Vorstand der Brauergesellschaft.

**Holz-Auction**

auf den von Hartmann-Knoch'schen Forstrevieren Reichenau,  
**Montag, den 4. Mai c., von früh 9 Uhr an,**  
gelangen in den Forstorten:

**I. Revier Reichenbach, am Keulenberg.**

- 27 Raummeter birkenes Scheitholz,
- 34 " kiefernes do.
- 7,61 Wellenhundert birkenes Reifig,
- 29,19 " kiefernes do.

**II. Revier Reichenau, im Lungenholz.**

- 15 Raummeter birkenes Scheitholz,
- 62,00 Wellenhundert Laubholz-Reifig,
- 3,89 " Nadelholz-Reifig

gegen die hier üblichen Bedingungen und gleich Baarzahlung zur Versteigerung.  
Anfang am Keulenberg, „Sandsrichters Gut“, an der Grobnaundorfer Grenze.  
Reichenau, im April 1874.

Die Forstverwaltung.

**Seidene Schärpenbänder in Noiree und Taffet,  
Hut- und Kleiderschnallen,  
weißen Mull, Shirting, schwarzen Noiree,  
Lama und Futterstoffe**  
empfehlen in Auswahl

Theodor Schieblisch.

**Holz-Auction.**

**Dienstag, den 5. Mai d. Js.,**  
früh von 9 Uhr an, sollen auf Pulsnitzer

Nitterguts-Forstrevier in der **Gihert,**  
folgende Hölzer verkauft werden:

- 3,6 Raummeter hartes Scheitholz,
- 8,6 " weiches Kollholz,
- 3 " hartes Stockholz,
- 5 " weiches "

27,22 Wellenhundert hartes Reifig und  
9,67 " weiches Reifig.

Kauflustige wollen sich genannten Tages  
und Zeit auf dem harten Reifigschlag ein-  
finden, wo vorher die Bedingungen be-  
kannt gemacht werden.

Schloß Pulsnitz, den 27. April 1874.  
Die von Posern'sche Forstverwaltung.  
Mager.

**Guts-Verkauf.**

Das Gut Nr. 69 in **Oberlichtenau**  
mit einem Areal von 34 Aclern, ist ver-  
änderungshalber zu verkaufen. Das  
Nähere beim Besitzer daselbst.

Eine **Badewanne** ist billig zu ver-  
kaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Reifig- und Stockholz-  
Verkauf.**

Auf Neukircher Flur an der Peters-  
hainer Mark, in der Nähe der Ramenz-  
Königsbrücker Chauffee, stehen 24 Schock  
starkes, kiefernes Reifig u. 48 Stockhausen  
zum Verkauf, und werden die Eigenthümer  
**Sonntag, den 3. Mai c., Nachm.**  
3 Uhr auf dem Holzschlage zu treffen sein.  
**Gersdorf und Buhrig.**

**Holz-Auction.**

**Sonabend, den 2. Mai,** sollen  
von früh 9 Uhr an auf meinem Grund-  
stücke auf Oberlichtenauer Flur am Häs-  
licher Wege, 20 Stück kieferne Klöcher, 42  
Klastern Scheitholz, 24 Schock Reifig und  
einige Haufen Stöcke unter den vor der  
Auction bekannt zu machenden Beding-  
ungen meistbietend verkauft werden.  
**Karl Kreische.**

**Kinder- & Handwagen**

sind fortwährend zu haben, sowie auch  
Reparaturen bestens ausführt  
**Owald Rosenkrantz,**  
Großbränsdorf Nr. 306.

**Auction.**

Die zum Nachlasse des verstorbenen  
Armenhausbewohner **Johann Gott-  
lieb Boden** allhier, befindlichen Gegen-  
stände, als: 1 Handwagen, 1 Federbette,  
1 Kleiderlade, Kleidungsstücke, eiserne Koch-  
geschirre, Haus- und Wirtschaftsgeschirre,  
circa 115 Nummern, sollen  
**den 4. Mai d. J.,** Vormittags 9 Uhr,  
an Ort und Stelle gegen Baarzahlung  
verkauft werden.  
**Dhörn, den 28. April 1874.**  
**Gotthold Höfgen,** Vormund.

**Rothem Klee samen à Liter 9 Ngr.,  
Ruffischen Leinsamen und  
Würzburger Runkelrüben-  
samen**  
in bekannter ächter neuer Waare empfiehlt  
**Adolph Grossmann**  
in Pulsnitz.

**Tafel-Wein,**

à Str. 25 und 21 Thlr., empfiehlt  
**Moriz Wufowsky.**

**Ganz neue Anz-  
baum** furnirte Möbel stehen billig  
zu verkaufen bei  
Königsbrück. **Carl Schieblisch.**

**Maitrank**

von **Roselwein** und frischem **Wald-  
meister** empfiehlt  
Pulsnitz. **Alwin Endler.**

**Schubfarren,**

stark beschlagen, empfiehlt in Auswahl  
Pulsnitz. **Gotthelf Koitsch,**  
am Markt.

Ein großes

**Schaufenster,**

fast neu, ist billig zu verkaufen in Nr.  
323.

Eine **Kleebrache**, am Polzenberge,  
sowie 8 Str. gutes **Heu** sind noch zu  
verkaufen bei Frau verw. **Gehler.**

Eine **Ziege** ist zu verkaufen in  
**Weißbach Nr. 37.**

**Handarbeiter,**

zum Bau und Betriebe einer Schneide-  
mühle, finden dauernde Beschäftigung.  
Holzschläger werden bevorzugt.  
Näheres beim Gastwirth **Lehmann** in  
(H. 31709a.) **Bernsdorf b. Ramenz.**

**Zwei junge Leute,**

von 16 bis 20 Jahren, werden bei gutem  
Lohn zum sofortigen Antritt gesucht in der  
**Magelfabrik Pulsnitz.**

Von einem jungen cautionsfähigen Manne  
wird eine **Gastwirthschaft** oder  
**Fleischerei** baldigt zu erpachten gesucht.  
Offerten bittet man in der Exped. d. Bl.  
in Pulsnitz niederzulegen.

Ein **Schlüssel** ist gefunden worden in  
den neuen Scheunen; abzuholen bei  
**Frd. Wunderlich.**

**Achtung!**

**Generalversammlung des Militä-  
rvereins von Pulsnitz und Um-  
gegend, Sonntag, den 3. Mai,**  
Nachm. 3 Uhr, im Vereinslocal.  
Tagesordnung: Rechnungsablage und  
Ergänzungswahl.  
Pulsnitz, den 28. April 1874.  
**G. Köhler,** Vorstand.

**Kunst-Arena**

auf dem Schießplane zu  
**Pulsnitz.**

Die hier angekommene Seiltänzer- und  
Turner-Familie von Charles Börno aus  
Copenhagen wird die Ehre haben, auf  
ihrer Durchreise **drei Vorstellungen**  
zu produciren, so wie Production auf  
dem hohen (fog.) Thurmseil, nämlich  
**Donnerstag, den 30. April, Freitag,**  
**den 1. und Sonntag, den 3. Mai.** An  
den Wochentagen beginnt die Vorstellung  
Abends 8 Uhr bei brillanter Beleuchtung  
und Sonntag Nachmittags 3/4 Uhr.  
Das Uebrige besagen die Zettel.

**Stenographie!**

In den nächsten Wochen soll ein  
neuer Cursus für Stenographie beginnen.  
Anmeldungen bis zum 4. Mai in der  
Schankwirthschaft von **Kirbach** in  
Meissn. Pulsnitz, wo auch noch Näheres  
zu erfahren ist.  
Der Gabelsberg. Sten.-Ver. zu Pulsnitz,  
**Zumpe.**

Unterzeichneter bittet die diesjährigen  
Wiesepachtgelder der Königsbrücker  
Standesherrschaft spätestens  
**bis zum 10. Mai d. J.**  
zu entrichten.  
Königsbrück, am 26. April 1874.  
**M. Roack.**

**Bekanntmachung.**

Das Lesen und Brechen von Holz auf  
dem zur Standesherrschaft Königsbrück  
gehörigen Forstreviere ist von jetzt an bis  
zum 1. November d. J. bei Pfändung  
**streng verboten.**  
Königsbrück, am 26. April 1874.  
Die Forstverwaltung.  
**M. Roack.**

**Warning.**

Alles Fahren auf meinem Wege nach  
der Luchsenburg und Dhörner Revier, ist  
**gänzlich verboten.**  
**Obersteina, den 28. April 1874.**  
**August Freudenberg.**

Bei dem Begräbnisse unseres guten  
Gatten, Vaters und Schwiegervaters,  
des Bahnhofsinsectors  
**F. W. Müller,**  
Ritter etc., sind uns von allen Seiten  
so zahlreiche Beweise der Liebe und  
Theilnahme geworden, dass wir uns ge-  
drungen fühlen, Allen hierdurch unsern  
innigsten Dank auszusprechen.  
**Die trauernden Hinterlassenen.**

Hierzu excl. der Postexemplare eine Bei-  
lage: **Ger mann's Allgemeiner Anzeiger,**